

Hier beginnt, streng genommen, eine bedauerliche Wendung, denn die allerbeste und gewissenhafteste Arbeitskraft wird jetzt dem Geschäfte entzogen. Eine Arbeitskraft, welche viele Jahre benötigte, um die Vollendung zu erreichen, stellt jetzt ihre direkte Tätigkeit ein, und ein Wahn ist es, zu glauben, dass dies immer so sehr gern geschehe. Die zwingende Notwendigkeit gebietet das Aufgeben einer liebgewordenen und gerade jetzt befriedigenden Tätigkeit. Mit welchem angenehmen Gefühl legt auch ein jüngerer, gewissenhafter Gehilfe eine Uhr am Abend hin, in welcher er mit Gewissheit den Fehler fand und die jetzt einen guten sichern Gang macht. Je grösser und schwieriger die Reparatur war, um so mehr reizt es ihn, zu wissen, wie die Uhr schwingt und welchen Gang dieselbe machen wird. Unser Beruf wäre zu mühsam und viel zu undankbar, wenn nicht diese innere Freude und Befriedigung hinzutreten würde.

Am besten dürfte ich dieses vergleichen mit dem Künstler, welcher schon auf klingenden Lohn sieht, den Applaus und die jubelnde Anerkennung der Menge aber als den höchsten und besten Lohn empfindet. Ein Ingenieur, der Mann des Könnens und des Wissens, der leider diesem entsprechend in Deutschland auch ungerecht behandelt wird, würde vom Krankenlager aufstehen können, wenn es heissen würde, die in den Panzer „München“ von ihm eingebaute Maschine von 30000 Pferdekraft solle morgen probiert werden. Es muss ein erhabenes Gefühl sein, wenn zum ersten Male der Dampf in die Cylinder strömt, und blitzend spannenden Auges wird der Ingenieur den ersten Hub der Kolben begrüssen. Und wenn der Lauf jetzt rascher und rascher, wenn schnellste Fahrt aufgenommen wird, wenn das Schiff in allen Fugen ächzt und zittert, alle Teile der Maschine dem Hochdruck widerstehen, dann ist auch die Krankheit unseres Ingenieurs vergessen, und er hat seinen schönsten Lohn, die „innere Befriedigung“. Aehnlich ergeht es dem Uhrmacher, und auch selbst mich hat dieses Gefühl während meiner Tätigkeit am Werkische bei Arbeitschluss innerlich oft stolz gemacht.

Aber zum Leben gehört auch Brot, und hierauf hat jeder fleissig Arbeitende ein Recht. Gute Arbeit liefern, den Kunden, den Gehilfen und mich selbst zufriedener zu stellen, ist die Kunst, die erlernt und täglich ausgeübt sein muss. Dieses Berechnen der Arbeit kann nicht darauf hinauslaufen, dass schliesslich stets ein einigermaßen einheitlicher Preis herauskommt, sondern sie soll und muss das Erkennen begründen, so und soviel muss ich verdienen, wenn ich bestehen will. Die Unterschiede im Preise, wobei der Kunde so verständnisvoll lächelt, werden stets bestehen bleiben.

Diese Unterschiede finden aber ihre Erklärung, wie jeder Uhrmacher weiss, in der Arbeit selbst. Wenn ein Uhrmacher für eine Reparatur 6 Mk. verlangt und der andere 3 Mk., so wird kein Kollege glauben, dass beide ein und dieselbe Arbeit liefern. Beide Uhrmacher sind auch vielleicht ganz reell, denn beide berechnen ihre Arbeit für die dafür aufgewendete Zeit, nur ist die Uhr für 3 Mk. viel weniger sorgfältig repariert. Mit dem Allernotwendigsten hat sich dieser Kollege beholfen. Dieser Uhrmacher kann daher gut zu jedem Kunden sagen: „Sie dürfen nur bald den Preis bestimmen; denn wie der Lohn, so führe ich auch die Arbeit aus.“ Nicht zu Unrecht kann man behaupten, der Uhrmacher kann stets seine Rechnung finden; ob auch der Kunde, dieses möchte ich verneinen.

Hier drängt sich jetzt die Frage auf: Wie soll die Berechnung denn gemacht werden? Auch hier muss ich zurückgreifen, scheltend auf meinen Stand. Hier wird schon in den allermeisten Fällen in der Lehre gesündigt. Wir alle kennen das Wort „Zeit ist Geld“, und doch möchte ich die Häupter einmal zählen, welche sagen können, in der Lehre habe ich schon ein Arbeitsbuch geführt und täglich hat mein Lehrherr kontrolliert, gebucht und berechnet. Hier wird schon in den meisten Fällen der Grund zu lässig und lahm gelegt, und wenn nicht guter Charakter und Pflichttreue den jungen Mann anfeuern, so ist der „Drückeberger“ auch als Gehilfe fertig. Wenn aber der Lehrherr nicht nur die Arbeit, sondern Zeit und Arbeit vergleicht, dementsprechend Lob und Tadel spendet, so wird der Lehrling stets unter der Zucht strenger Kontrolle sein, er muss sich heute anstrengen, denn morgen Vormittag ist Prüfung, ob Zeit und Leistung im richtigen

Verhältnis stehen. Bei einem Gehilfen nehme ich ein Arbeitsbuch als selbstverständlich an, und dieses Buch, welches der Gehilfe selbst streng dem Datum nach führt, ist die beste Kontrolle, wie es auch dem Gehilfen die Beruhigung gewährt, nachweislich in bester Weise seine Pflicht erfüllt zu haben. Würden so Lehrlinge und Gehilfen angehalten werden, so gäbe es keine Saumseligen, ohne dass man sie kennen würde. Solche jungen Leute aber, die gewöhnt wurden, mit der Zeit zu rechnen, werden diese Art, zu rechnen, auch beibehalten; sie haben gelernt: „Nichts Edleres gibt es als die Zeit.“ Mit dieser Erkenntnis sind sie erst richtige Kinder unserer Zeit und dementsprechend werden sie auch dem Fortschritt und der Kultur unserer Zeit folgen, welche nicht langer, lahmer Arbeit huldigt, sondern kurzer und energischer Arbeitszeit.

Wenn nun der Prinzipal gleicher Güte ist, mit Geschäftsanfang auch selbst beginnt und als erste Arbeit die gestrige Arbeitsleistung aus den Arbeitsbüchern kurz überträgt, seine eigene Leistung und durch Verkauf etwa erzielte Verdienste hinzurechnet, ist die Rechnung so klipp und klar, um sofort beurteilen zu können, welchen Verdienst das Geschäft gestern hatte. Diese einfache Berechnungsart schliesslich auf Woche, Monat und Jahr zusammengestellt, wird stets ein lebendiges Bild des geschäftlichen Verdienstes geben. Wie notwendig aber auch eine derartige Ordnung ist, habe ich früher einmal aus einem berufenen Munde von einem glänzenden Redner gehört.

Vor ungefähr 30 Jahren hatte ich als Gehilfe Gelegenheit, den späteren Minister und jetzigen Gesandten in Konstantinopel, von Marschall, in einer Schwurgerichtssitzung als Staatsanwalt zu hören. Zur Sache stand eine Verhandlung wegen betrügerischen Bankerotts. Nach der Beweisaufnahme ergriff dann der Staatsanwalt das Wort und führte wie folgt ungefähr aus: „Sie alle wissen, meine Herren, wie sehr Handel und Wandel darniederliegt. Sie wissen auch, wie unser Kaiser, unser Landesfürst und unsere Regierung bemüht sind, die Ursachen und Fehler zu erforschen, woher diese allgemeine Stockung kommt. Ich glaube aber, meine Herren, als eine der Hauptursachen erkennen zu sollen, dass kein Vertrauen existiert. Und so wie das Blut dem menschlichen Körper unentbehrlich ist, so ist Glauben und Vertrauen dem Kaufmannsstande nötig. Glauben und Vertrauen bilden das Blut der kaufmännischen Tätigkeit. Wenn wir nun zur Hebung und Wiedergewinnung dieses Vertrauens etwas beitragen können, so wird dieses unsererseits am sichersten erreicht werden, wenn wir unnachsichtlich gegen diejenigen vorgehen, welche Glauben und Vertrauen missbrauchen. Bei einiger Ordnung hätten so viele Unterschleife und in solcher Höhe gar nicht vorkommen können. Dem Kaufmann steht als warnender, belehrender und führender Berater seine Buchführung zur Seite. Diese zeigt ihm täglich bei Verlust warnend die Zahl und ruft ihm gleichsam zu: „Hör auf, du bist auf dem Wege des Ruins.“ Bei guten Geschäften muntert sie ihn aber auch auf und ruft ihm freudig zu: „Ruhig, rüstig, kühn weiter, deine Arbeit führt zum Erfolg und guten Ziele!“

Solange wir Uhrmacher nun solche Fingerzeige nicht herzeigen, solange der Uhrmacher arbeiten wird, ohne richtig zu rechnen und zu berechnen, so lange wird unsere allgemeine Lage eine schlechte bleiben. Ich huldige damit nicht dem mich abstossenden Worte: „der Uhrmacher soll Kaufmann sein“, denn dieses Wort ist längst zur leeren Phrase herabgesunken und wird sicher heute ganz anders ausgelegt, als es anfangs gemeint war. Rechnen und Berechnen aber verlangt man heute selbst vom geringsten Handwerker, und wer rechtschaffen, treu und ehrlich handeln will, von dem muss es gebieterisch gefordert werden.

Im Sprechsaal der Nr. 17 unseres Organs hat nun ein geschätzter Kollege H. P., veranlasst durch meinen früheren Artikel, das Wort genommen. Dieses macht mir Vergnügen, und vollständig gebe ich demselben recht, dass die Einnahme der Reparaturen eine Brotfrage für die Uhrmacher bildet und dass es so nicht weiter gehen könne.

Nur über den Weg: Wie? sind wir nicht einig. Während derselbe im ersten Teile die Aufklärung des Publikums verwirft, kehrt derselbe aber auf einem kleinen Umwege zu demselben zurück. Persönlich verspreche ich mir von der Aufklärung des

Die Rekl
den unen
e sehem
noch die
konstabile
weshalb
die besten
Wissen d
über E
schichten
und wi
207
ein
nig
sch
die